

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Kmpotić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigt berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Und was nun?

Wenn der „Pester Lloyd“ ein Blatt ist, dessen Meldungen man trauen darf, so hat die Koalition in Ungarn noch in zwölfter Stunde vor der folgenschweren Entscheidung den Versuch gemacht, den Herrscher für ein Kompromiß zu gewinnen. Die Koalition soll nämlich, als sie die ihr wie ein verhängnisvolles „Mene-tekel“ dünkende Reaktivierung des Kabinettes Fejervary vor ihrem bange Auge aufsteigen sah, noch einmal ihre Stimme erhoben haben, um zu verhüten, daß Krone und Nation von nun an getrennte Wege gehen, Wege, die, wer weiß es, vielleicht einmal sich — kreuzew könnten!

Durch die Gemächer des Wiener Auswärtigen Amtes soll in die Wiener Hofburg der Faden jener Aktion gegangen sein, die, angeblich, der Krone ihr Recht gewahrt hätte, ohne dem Abgeordnetenhaus zu nahe zu treten. Die Heeresfragen sollten für die Dauer von zehn Jahren aus Grund des 8:ttu8 <4120 ausgeschaltet und ein auf der 1867er Basis stehendes Kabinett mit der Leitung der Angelegenheiten betraut werden. Die Unabhängigkeitspartei hätte sich bereit erklärt, eine solche dem Kreise der Koalition entnommene Regierung wohlwollend zu unterstützen. Aus dieses Anerbieten sei jedoch die kurze telegraphische Antwort eingelangt: „Nein. Das Kabinett Fejervary ist bereits ernannt und wird sein eigenes Programm durchführen.“

Was der „Pester Lloyd“ zu sagen weiß, klisigt ja nicht ganz unglauwürdig, denn die Koalition mußte gefaßt sein, daß der Monarch nicht ihren Wünschen willfahre, und so erklärt es sich, daß sie sich im letzten Augenblicke für die Rolle des nachgiebigen entschied, um dann mit frommem Augenaufschlage heucheln zu

In memoriam.*)

(Zur Jahrhundertfeier von Adalbert Stifter Geburt.)

Sei mir begrüßt. Tu anmutreicher Geist,
So innig deutsch und griechisch doch vollendet.
Mit Deiner zarten Hochgestalt, die weist
Zum Lichte hin, dem standst Tu zugewendet!
Es liegt Dein Land im Morgenstrahl verklärt.
Gegliedert rein mit Wäldern, Blütenauen,
Gemalt von Dir im Bild, das köstlich wert,
Ein Aetherreich, wo fern die Alpen blauen;
Und Seele klingt in allem, was Du schufst,
Drum tönen Herzen wieder, wenn Du rufst.

Natürlich bist Du, niemals groß geballt,
Weil Dich Natur in schlichte Größe kleidet.
Und tief ist Dein die liebliche Gewalt,
Die Ueberkraft aus echter Kraft vermeidet.
Dein ist der Rhythmus, Dein die Melodie,
Die will Berborg'neS leisen Sings verkünden;
Goldfäden webt unS Deine Phantasie,
Mondbrücken ob den mächtig blauen Gründen.
Du bist ein Seher, der uns Kraft verleiht.
Und unsre Augen sind durch Dich geweiht.

Weil auf den Markt ein wirr Geschlecht sich drängt.
So schien es fast. Du Zarter, wärs entschunden;
Doch nein, der Besten Liebe Dich umfängt.
Das Adelium hat sich in Dir gefunden.
Nein, Deine Vollkraft ist noch nicht verbraucht,
Und wird das Herz noch stets mit Schönheit stärken;
Der Beilichenduft, den nur der Frühling haucht,
Erfüllt un» innig noch aus Deinen Werken;
Und hold wird Deiner Dichtung Edelstein
Auch künftigt schmücken unsres Schrifttums Schrein.

Graz.

Wilhelm Fischer.

Au« dn» Sttsterhrft« der beutsLe» Arbeit“, Mo»at«fchritt für da«
rciftit« Lebe« der Trutfihen i» Böhmen, herau«geaeben im Auftrage der
.UefellHast ,ur Förderung deutfhrr Wtsleuschoft. Au»- u»d Literatur t»

Pola, Sonntag 22. Oktober 1905.

können: „^eht, ich bot ja die Hand zum Frieden, aber man wollte den Krieg?“

Wir wissen nicht, was in der Seele unseres geliebten Monarchen in dieser Stunde vor sich gegangen ist, aber wir freuen uns, -daß^ckn der Heeresfrage unnachgiebig ist und d'cr?*Kompromiß von sich wies. Die Wiedereinsetzung Fejervarys bedeutet die endgiltige Ausschaltung der Koaütion...Ltts dem Programme der Krone.

Fejervary ^bereitet eine Reihe wirtschaftlicher Reformen vor, die der in ihren Grundfesten aufgewühlten Reichshälfte von Segen sein werden; auch die Einführung des allgemeinen und direktem Wahlrechts steht' auf seinem Programme. Sott all der Segen auf das Land nicht befruchtend wirken und die Wählerschaft beruhigen?

Aber, der Ministerpräsident braucht, um sein Reformwerk auf dem Wege der Verfassung durchzuführen, die Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Wird er sie auch finden? Glaubt er, sie finden zu können?

Wir denken, daß ihm die Auflösung des Reichstages und die Altsschreibung von Neuwahlen am nächsten liegen; — denn das Handschreiben des Monarchen spricht im Schlußsätze ausdrücklich von einer „verfassungsmäßigen Entwirrung der gegenwärtigen kritischen Lage“. Somit bleibt nichts übrig als- — der Kamps gegen die Koalition. Wer die Verhältnisse drüben auch nur ein bischen kennt, weiß, was dort das Wort Kampf bedeutet.

Nun aber fragt es sich: wird Fejervary die Macht haben, die Volksmasse für die Pläne der Krone zu gewinnen oder wird diese Masse seinem Rufe das Ohr verschließen und sich lieber von feilen Schlagworten, wie sie von gewissenlosen Demagogen auf den politischen Markt geworfen werden, ködern lassen?

Feuilleton.

Adalbert Stifter.

Morgen ist Stifters hundertster Geburtstag. Am 22. Oktober 1805, im Todesjahre Schillers, wurde der Dichter der „Bunten Steine“, der Dichter des „Heided orfs“, des „Ho chw alds“, der „Narrenbürg“ und wie die Novellen alle heißen, die er unter dem Titel „Studien“ in drei Bänden gesammelt hat, zu Oberplan im Böhmerwald geboren.

Adalbert Stifter ist ein wahrer Heimatkünstler. Hat er doch die Schönheit seines Böhmerwaldes und ebenso die Pracht und Herrlichkeit unserer Alpen mit ihren Seen, Hochwäldern und Gletschern in glühenden Farben gemalt und manche seiner Novellen spielt in der alten Kaiserstadt an der Donau und der zarte Dust der alt-österreichischen Zeit, der wehmütigen Erinnerung an das stillere, heimliche Alt-Wien liegt über seiner Erzählung ausgebreitet. Stifters Novellen, in den „Studien“ wie in den „Bunten Steinen“, könnten eigentlich auch den Titel tragen, den ein Nachfahre Stifters, Ferdinand v. Saar, seinen Erzählungen gegeben hat: „Novellen aus Oesterreich“.

Stifters Ruhm war lange Zeit verdunkelt. Wohl hat schon Eichendorff den Dichter der „Sttrdien“ begeistert begrüßt, und Grillparzer rühmte Stifters leisen, traulichen Erzählerion, aber in den Siebziger und Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wirkt vielleicht Friedrich Hebbels bitteres Urteil über Stifter nach oder die Verständnislosigkeit und Geringschätzung, mit der daS sogenannte „Jungdeutschland“, Laube und

Politische Rundschau.

Die Triester Universitätsfrage.

Der ‚Messaggero‘ regt die Idee an, durch eine Subskription in ganz Italien die Mittel zur Errichtung einer italienischen Universität in Triest zu beschaffen.

Die Heeresergänzung in Ungarn.

Das Kriegsministerium beschäftigt sich damit, die systemisierten Mannschaftsbestände des Heeres und der Landwehr in Ungarn ohne Bewilligung des Rekrutenkontingentes aufrecht zu erhalten. Bei den einzelnen Regimentern hat sich die Möglichkeit ergeben, den dritten Jahrgang zu beurlauben, weil sich genügend Freiwillige meldeten. Nach dem 1. Jänner wird man die Drittgänger nicht zurückhalten und die drei ersten Jahrgänge der Ersatzreserve zur aktiven Dienstleistung einberufen. Nur bei der Kavallerie und Artillerie werden sich Schwierigkeiten ergeben, weil keine ausgebildeten Ersatzreserven vorhanden sind. Man rechnet darauf daß von den 54.000 bis 55.000 Rekruten, die einzustellen wären, wenigstens der vierte Teil durch freiwillig sich Meldende ersetzt wird.

Die Magyaren gegen das ‚Gott erhalte‘.

Die Szegediner Stadtvertretung hat vor kurzem beschlossen, an das Abgeordnetenhaus eine Eingabe zu richten, in der gebeten wird, den Gebrauch der Kaiserhymne in den Kirchen auf dem gesetzgebenden Wege zu verbieten! Solange eine solche Verfügung nicht erflossen sei, sollen alle Kirchengemeinden aus eigener Initiative dahin wirken, daß keinerlei Militärmusikaplle dem Gottesdienste zugezogen werde, die sich nicht bereit erklärt, die einleitenden Takte des ‚Gott erhalte‘, die bei solchen Gottesdiensten gespielt zu werden pflegen, wegzulassen. Infolge dieser Bewegung gegen das ‚Gott erhalte‘ hat nun der Ofen-Pcster Korpskommandant, FZM. Prinz Lobkowitz, einen Tagesbefehl erlassen, in dem er anordnet, daß die Mannschaft in Hinkunft nur in die Garnisonskirchen zum Gottesdienste kommandiert werden dürfe. Wo eine Garnisonskirche nicht vorhanden ist, haben die Militäregeistlichen in dazu geeigneten militärischen Lokalitäten einen besonderen Gottesdienst für die Truppen zu veranstalten.

Abgeordneter Bartha †.

Der ungarische Reichstagsabgeordnete Nikolaus Bartha ist einem Gehirnschlage erlegen. Man darf Nikolaus Bartha als den intellektuellen Urheber der

Genossen, Stifter totgeschwiegen haben. Auch hatte man ja in den Sechziger und Siebziger Jahren für die feichte Romantik eines Bodenstedt oder eines Oskar von Redwitz (wie etwa heute des Schauspieles „Alt-Heidelberg“) zu viel zu schwärmen und hatte darum naturgemäß für die tiefere Romantik eines Stifter keine Zeit. Erst in den letzten zehn Jahren, mit der Heimatkünstlerischen Bewegung, ist die Gemeinde von Stifters Verehrern plötzlich so stark angewachsen, daß Stifter heute wie vielleicht kein zweiter deutschösterreichischer Dichter, nicht einmal Grillparzer, auch im Deutschen Reiche draußen bekannt und geschätzt ist und von der tonangebenden Kritik seinen verdienten Platz in der Literaturgeschichte zuerkannt erhalten hat.

Ich selbst muß gestehen, daß ich längere Zeit kein inneres Verhältnis zu Stifter gewinnen konnte. Von andern zuvor genügend belehrt, erkannte ich allerdings seine literarischen Absichten, als ich ihn vor einigen Jahren zum erstenmale genauer durchlas, aber er ließ mich kalt. Mir war beim Lesen nicht so, als hätte Stifter diese Absichten wirklich erreicht. Ich fand an Stifters Stil nicht sogleich das Schlichte, Organische, den melodischen Fluß, den z. B. SaarS Stil in sich hat. So manches Wort, so manche Wendung störte mich als uneben, wie es mir noch beute mit Gottfr. Keller ähnlich ergeht. Die schwachen Imperative von starken Verben, z. B. wie „lese“ statt „lies“ erregten damals mein höchstes Aergernis. Uebrigens sind auch einige Wörter in Stifter wirklich heute stilistisch veraltet. Aber auch manche Breite in der Schilderung und bisweilen das Undramatische der Komposition stieß mich ab und die Mondscheinliebeszene in der „Narrenburg“ oder die Zärtlichkeit der beiden Schwestern im „Hoch-

Koalition bezeichnen, da er der erste gewesen ist, welcher für diesen Gedanken publizistisch eintrat und, nachdem er ihn erfaßt hatte, nicht wieder fallen ließ. Bartha gehörte dem Reichstage mit kurzen Unterbrechungen länger als drei Jahrzehnte an. Als blutjunger Mensch kam er in den Reichstag und wendete sich dem von Koloman Tisza geführten linken Zentrum zu. Im Jahre 1875, als Tisza die Regierung übernahm, schwenkte Bartha, der in allem extreme Neigungen bekundete, zur äußersten linken über und gehörte ihr seither ununterbrochen an. Er schloß sich der von Gabriel Ugron geführten, »gesprochen klerikalen Fraktion der staatsrechtlich extremsten Partei des Parlaments an und war eine Zeit lang sogar Präsident derselben. Er trat von diesem Posten zurück, als die Vermögensverhältnisse des Führers der Fraktion diesen nötigten, eine Zeit lang außerhalb des Verbandes jener Partei zu bleiben, welcher er den Namen gegeben hatte. Nikolaus Bartha war von Haus aus Journalist und Hut bis vor wenigen Tagen die Feder geführt. Als solchen kann man ihm eine gewisse Begabung nicht absprechen. Er bürgerte in der ungarischen Publizistik eine Manier ein, die sich wohl an das Beispiel des Henri Rochefort anlehnte. Es gibt keine Gestalt im öffentlichen Leben Ungarns, welche Nikolaus Bartha im Laufe der Zeit nicht im öffentlichen Ansehen herabgesetzt hätte.

Ein deutsches Tagblatt in Agram.

Das 'Hrv. Pravo' ist mit der Berichterstattung des 'Agr. Tgbl.' über die letzte Protostversammlung der Staräviöianer so sehr unzufrieden, daß es die Gründung eines neuen oppositionellen Tagblattes in Agram ankündigt, welches berufen wäre, der breiteren Öffentlichkeit objektivere und genauere Informationen über die Vorgänge in Kroatien zu bieten als das 'Agr. Tgbl.' Das 'Pravo' meint, daß es dem neuen Blatte nicht schwer fallen würde, dem 'Agr. Tgbl.' den Boden unter den Füßen abzuziehen. Das wäre das zehnte Tagblatt in Agram!

Italienische Wünsche in Tirol.

Abg. Dr. Silli hat im Tiroler Landtage einen von italienischen Abgeordneten unterschriebenen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der die Teilung des Landesschulrates in eine deutsche und italienische Sektion anstrebt. Sein auch im einzelnen sehr unbilliger Vorschlag geht dahin, daß Mitglieder des Landesschulrates künftig sein sollen: 1. der Landeschef oder sein Stellvertreter, sowie der Referent des Verwaltungs- und Wirtschaftswesens; diese Mitglieder gehören beiden Sektionen an; 2. drei Vertreter des Klerus des deutschen Landesteiles, drei Abgeordnete des Landtages deutscher Nationalität, zwei Vertreter des deutschen Lehrstandes; diese bilden die deutsche Sektion; 3. zwei Vertreter des Klerus des italienischen Landesteiles, drei Abgeordnete des Landtages italienischer Nationalität; diese bilden die italienische Sektion; 4. drei Landesschulinspektoren, die Mitglieder jener Sektion sind, zu der die ihnen unterstehenden Anstalten gehören. Die deutsche Sektion hält ihre Sitzungen in Innsbruck, die italienische in Trient. Gemeinsame Sitzungen werden abgehalten, wenn es sich um allgemeine Verfügungen, Gutachten und Anträge handelt. Die gegenwärtige Finanzierung bleibt bestehen. Die Kosten, die durch künftige Entscheidungen beider Sektionen auflaufen, fallen zur Last des Landesfonds der bezüglichen Bezirke.

Roosevelts Pläne.

Präsident Roosevelt hielt eine Rede, in der er sagte, das Volk möge sich erinnern, daß der Ban des Pa-

wald" schien mir damals zu süßlich, zu gesucht naïv. Indes — was heißt das alles! — je öfter ich Stifter las, desto inehr nahm er mich gefangen. Und der „Hochwald" vor allem! Das ist wohl eine Perle der Erzählungskunst! Oberplan und Plöckensteinersee im Böhmerwalde zu besuchen, habe ich leider noch nicht Gelegenheit gehabt, aber ich saß einmal an einem schönen Julimorgen allein am oberen Ratschach-Weißenfelsee, hinter dem der Mangart senkrecht, wirklich majestätisch emporragt. Die Szenerie ist ganz dieselbe wie die von Stifter geschilderte und unwillkürlich fiel mir die Erzählung ein. Dort in der herrlichen Wald-einsamkeit, von dem Kranz der dunklen Tannen und Fichten umgeben, träumte ich noch einmal die Geschichte von Klarisse und Johanna, den Töchtern des edlen Freiherrn von Wittingshausen, und von Ronald, dem abenteuernden Sohn des Schwedenkönigs Gustav Adolf durch. Stifiers „Hochwald" ist das hohe Lied vom deutschen Walde. Das klingt wie Orgelton und Glockenklang. Es ist eine Symphonie von goldigem Sonnenglanz, von zitterndem Espengrün und Vogelgezwitscher, wie es uns aus einem Bilde Ludwig Richters traulich anlacht oder wie es aus dem „Waldweben" in Wagners „Siegfried" herauSklingt. War doch auch Stifter wie Siegfried ein Sonntagskind, das die Vogelsprache verstand. Und man vergleiche einmal die Eingangsszene in der „Narrenburg" oder das Zwiegespräch zwischen Großvater und Enkel in der Erzählung „Granit", wie das mit seinem schlichten, realistischen Ton an manche Stelle von Schillers „Tell" gemahnt. Ueberhaupt die „bunten Steine," das ist auch ein ganz herrliches

namakanales es nötig mache, die See auf jeder Seite des Kanales zu überwachen, und ferner bedeute, daß die Vereinigten Staaten ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung an den Küsten und auf den Inseln des Karaischen Meeres haben. Er glaube, daß ein wenig von hochherzigem Beistande selbst den zurückgebliebenen Völkern helfen und sie vorwärts bringen könne auf dem Wege zur Ordnung und Freiheit, so daß sie allein dastehen könnten; wenn sie aber eine solche Hilfe ablehnten, würde es für sie und Amerika zu einem schlechten Ende führen und Amerika zwingen, sich auf Erniedrigung oder Blutvergießen gefaßt zu machen.

Tagesbericht.

Litpendienauschreibung.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft gab gestern eine Kundmachung heraus, worin mehrere ab 1. September 1905 zur Verleihung' kommende Stipendien ausgeschrieben sind:

I. Ein Hochschnl-Staatsstipendium für Studierende von den quarnerischen Inseln; Betrag: 386 Kronen (nur für Mediziner).

II. Zwei quarnerische Gymnasialstipendien, mit jährlich 200 Kronen.

III. Drei Istrianer Staatsstipendien, im Betrage von jährlich 168 Kronen für Gymnasialschüler -aus dem Festlande Istriens.

IV. Ein Stipendium der Stiftung des Johann Pittoriti, jährlich 150 Kronen.

V. Zwei Stipendien, jährlich 300 Kronen, für Volksschüler von der II. Klasse angefangen.

VI. Zwei Bischof Dvbrilische Stipendien, jährlich 224 Kronen.

VII. Eine Stiftung des Bischofs Dobrilo, jährlich 180 Kronen für die Diözese Parenzo-Pola.

VIII. Drei Stipendien des Bischofs Dobrilo, jährlich 200 Kronen für die Diözese Triest-Capodistria.

IX. Eine Stiftung von Jakob Riavitz für Gymnasialschüler, jährlich 58 Kronen.

X. Zwei Stipendien der Stiftung Torreani, jährlich 110 Kronen, für Studierende an Gymnasien und Realgymnasien der Ortsgemeinde Mitterburg.

XI. Ein Stipendium der Stiftung des Bischofs Raunacher für Gymnasiasten, jährlich 200 Kronen.

Wegen der weiteren Bestimmungen wolle man Einsicht nehmen in die«; veröffentlichten Kundmachungen.

Auszeichnung.

Bei der internationalen Ausstellung in Lüttich wurde der Kerlit₂ Lellool ol lanbuu^K die höchste zur Verleihung gelangende Auszeichnung, der Grand Prix, zuerkannt. Von den 212 wichtigsten Filialen des genannten Sprachenlehrinstitutes haben sich 147 an der Ausstellung beteiligt, darunter auch die hiesige Filiale.

Eine Verfügung des Kriegsministers.

Im 'Omnibus' lesen wir: Dieser Tage hat — wie die 'Edinost' schreibt — die Statthaltereit über Auftrag des Kriegsministers dem Munizipium von Triest alle Amtshandlungen, welche das Mobilisierungswesen betreffen, abgenommen. Mit dieser Verfügung hat der Kriegsminister dem Munizipium ein Mißtrauensvotum gegeben. Jedenfalls hat er recht gehabt; aber er hätte es schon vor 20 Jahren tun sollen. Auf jeden Fall aber besser später als gar nie.

Buch. Nur soll man nicht glauben, daß es schon für die Jugend verständlich ist, wenn es auch Stifter für sie geschrieben hat. Die intimen Reize dieses Buches verlangen feinere Nerven.

Stifter sucht die Poesie nicht im Außergewöhnlichen und Stofflichgroßen, er findet sie im Gewöhnlichen und Kleinen. Aus jeder Blume blickt ihn eine Seele an; der Wald spricht zu ihm.

Stifter gibt in seiner Naturschilderung das innerste Wesen der Natur, er malt die Psychologie der Natur und der Mensch ist ihm ein Teil dieser Natur, dessen Teilseele in beständiger Wechselwirkung mit der Allseele der Natur steht. Ein Goethe-Schellingscher Pantheismus durchdringt Stifiers ganze Darstellungsweise. Wie bitter Unrecht tut ihm Hebbel, wenn er behauptet, daß Stifter über den Käfern und Butterblumen den Menschen übersehe. Der Dichter, der die Episode von Jodok und Sixtus in der 'Narrenburg', der die Gestalten des Abdias, der Brigitta, des Hagestolz geschaffen hat, verstand auch in der Seele des Menschen zu lesen. Und bitter Unrecht tun ihm auch alle die, die ihn für leidenschaftslos, für einen Fanatiker der behäbigen Ruhe erklären. Tiefe Leidenschaftlichkeit leuchtet im Kondor', in der 'Narrenburg', im 'Turmalin', in der 'Brigitta' auf, aber nur wie verhaltene Glut; denn gleichwie Stifter selbst in seinem Leben seine Leidenschaft hatte niederkämpfen müssen, so unterdrücken auch seine Personen mit Gewalt den lodernden Brand ihrer Affekte. Eine echt österreichische Müdigkeit und Resignationsstimmung erfüllt Adalbert Stifter geradeso wie

Wieder falsches (Held).

Diesmal war es eine Verkäuferin in der Markthalle, die bei der Ausgabe falschen Geldes erappt wurde. Die Angezeigte, Helene Scocco, wollte vermutlich nicht nm die wahrscheinlich von anderer Hand erhaltenen 20 Heller kommen und versuchte das gefälschte Geldstück beim Wechseln an den Mann zu bringen.

Eine raffinierte jugendliche Diebin.

Wie wir bereits gestern unter der Ueberschrift „Eine unangenehme Nachbarin" mitteilten, wurde ein Elfjähriges Mädchen, Judit Del Ago, als des Diebstahls verschiedener Wertgegenstände verdächtig, verhaftet. Eine diesbezüglich von den Zivil SicherheitSwachleuten Earlin und Jelen eingeleitete Untersuchung ergab ein überraschendes Resultat. Nicht allein die der Familie Pos» gehörigen Effekten, als Wäsche und Schmucksachen, wurden im Versatzamte gefunden, man ermittelte auch, daß das verkommene Mädchen bereits seit längerer Zeit dem zweifelhaften Geschäft des Diebstahls oblag. Eine Menge Gold- und Silbergegenstände, die von früheren Diebstählen der Del Ago herrührten, wurden in den Geschäften zweier Goldarbeiter vorgefunden. Trotz erhaltener Warnungen betreffend den Ankauf von Pretiosen aus verdächtigen Händen, hatten die beide» Goldarbeiter der Del Ago die von ihr gestohlenen Wertsachen um Spottpreise abgekauft. Gegen beide Juweliere wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

Triest.

Ein neuer Eunedampfer. Nach Neujahr wird hier ein neuer Dampfer der Cunard-Line, „Earonia", anlaufen, das größte Schiff, das die Adria befahren hat Auch in bezug auf Eleganz und Bequemlichkeit seiner Gesellschaftsräume und Passagierkabinen wird der Dampfer als eine hervorragende Sehenswürdigkeit geschildert.

Neue Mittelschulen in Dalmatien.

Wie derZariner „NarodniList" meldet, ist in Spalato der Bau einer neuen Oberrealschule und in Ragusa der Bau eines Obergymnasiums beschlossen worden.

Der Letzkastenkobold

treibt bereits seine unangenehmen Spässe mit uns. Er scheint aber ein echtes Polaer Kind zu sein, wie er gestern bewies. Machte er nicht aus Polen ein Pola? Und trotz zweimaliger Korrektur ließ er nicht ab, so daß es über dein Artikel über die Sprachenfrage in Polen heißt „Die Sprachenfrage in Pola". Wir hoffen, daß der ungezogene Junge, der sich übrigens in allen Setzereien wie zu Hause fühlt, an der Lektion, die wir ihm verabfolgt haben, genug hat — wenigstens für ein paar Tage. Denn er gehört nun schon einmal zu den ungern gesehenen, stets auf Schabernak sinnenden Gästen einer Zeitungsetzerei.

Marinemufik.

Musikprogramm für den 22. Oktober 1905.

1. K. Komzük: Amerikanischer Marsch.
 2. F. v. Sillpe: Ouvertüre zu „Mozartiana". *
 3. E. Eysler: Pnfferl-Walzer, a. d. Operette „Puffert".
 4. R. Raima»»»»: „Nur nicht zu hitzig, nur nicht zu schnell", Lied aus der Operette „Das Wäschermädel".
 5. F. Jaksch: „Gruß von» Marinekasin", Mazurka.
 6. G. Verdi: Fantasie aus der Oper „Othello".
- Anfang 4 Uhr. Ort: Vor dein Stabsgebäude.

Grillparzer und Saar. Und Ueberwinden gilt ihm als die höchste Tugend.

Hochinteressant und belehrend ist Stifiers Stellung in der Literaturentwicklung des letzten Jahrhunderts. Stifter ist Romantiker, freilich darf man den Begriff „Romantik nicht zu eng und nicht zu seicht auffassen. Er knüpft deutlich an Tick, Jean Paul und E. T. A. Hoffmann an. Stifter bildet aber zugleich einen Uebergang zur Moderne, allerdings einen leise»», unmerklichen; denn allem Extremen »var er Feind, gerade wie Grillparzer. Der Literarhistoriker des Kunstwort', Bartels, belehrt uns in seiner Literaturgeschichte bis zum Ueberdrusse, »mit Hebbel beginne die moderne Literatur. Aber ohne Hebbels Größe nahe treten zu »vollen, dessen grübelnder Tieffinn und dessen gigantischer Willenstrotz allerdings auf das Schroffe und Extreme geht, könnte man doch ebenso gut behaupten, die moderne Literatur beginne mit Grillparzer und Stifter. Aber darüber will ich mich ein anderesmal näher verbreiten.

Und noch eines ist mir an Stifter wichtig. Stifter schließt nicht nur vielfach in seinem Stil, sondern auch in seinem Streben nach Bezwingung der Leidenschaft und nach harmonischer Geschlossenheit des Charakters an Goethe an, geradeso wie Grillparzer. Und an Grillparzer und Stifter schließt besonders in dieser Beziehung Ferd. v. Saar an. Auch Peter Rosegger, Maria von Ebner-Eschenbach, Wilhelm Fischer fußen auf Stifter. Und so wollen wir uns von dem Toten umso liebevoller den Lebenden zuwenden!

Eduard Bauer.

Ein vergessener Damengürtel.

In der Tabaktrafik des Josef Marchesan, Foro Nr. 2, ließ eine unbekannte Dame einen seidenen Damengürtel liegen. Dieser ist beim städtischen Polizeiamte hinterlegt und kann dort abgeholt werden.

Vereinsmchrichten.

Monatsversammlung des Vereines „Lüdmark“.

Gestern abends fand im Hotel Cuzzi ein Südmarkabend statt. Herr Pros. Pfreimbtner erstattete Bericht über die Hauptversammlung des Vereines in Dornbirn; er erinnerte ferner an den Besuch des Schubertbundes in Pola, kam auf die Gründung des „Polaer Morgenblattes“ zu reden, das man in jeder Beziehung unterstützen müsse, und teilte zum Schluß seiner von lebhaftem Beifalle begleiteten Rede mit, daß die hiesige Ortsgruppe des Vereines auch Heuer wieder für die armen deutschen Kinder eine Weihnachtsfeier zu veranstalten gedenke. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden von Mitgliedern und Freunden des Vereines Gedichte von Baumbach, Kernstock, Eschelbach und heitere Erzählungen von Roscgger vorgetragen. Ein genauer Bericht folgt.

Mission.

S.M.S. „Gigant“ hat bei Wettcruzulaß Montag, den 23. d. M., sonst am nächstfolgenden günstigen Tag, in Mission nach Sau Marco bei Triest abzugehen. Für die Dauer dieser Mission hat S.M.S. „Sebeico“ als Bergungsschiff zu fungieren. S.M.S. „Gigant“ ist bei der genannten Fahrt als ärarische Gelegenheit zu benützen.

Leuchfeuer Kabula.

Das Leuchfeuer auf Untiefe Kabula brennt wieder normal.

Urlaube:

Dem Mkmadj. 1. Kl. Theodor Folprecht zur Erholung 3 Monate für Oesterreich-Ungarn. Lsl. Norbert Migotti 1 Tag für Triest. Obermaschinenwärter (St. U.) Daniel Stanzer 1 Tag für Fiume.

Azur. Luccovaty (Henerasi-Truppeninspektor?)

Der Kommandant des 3. Korps in Graz, Feldzeugmeister Ritter v. Succovaty, soll zum General-Truppeninspektor ausersehen sein. Man hält es für wahrscheinlich, daß in diesem Falle der Kommandant der 25. Infanterie-Truppendivision in Wien, Feldmarschalleutnant Erzherzog Leopold Salvator, kommandierender General in Graz würde. Erzherzog Leopold Salvator hatte in der Mitte der Achtzigerjahre als Hauptmann in Graz gedient.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Audienzen.

Wien, 21. Okt. Der Kaiser empfing am Laufe des Vormittags den bayrischen Akademieprofessor Maler Defregger, den neuernannten bulgarischen Militärattachee in Wien, Major Jostov, und den zum großen Generalstab kommandierten Oberstleutnant des preußischen Gardefüsilieregiments, v. Bremen, in besonderer Audienz.

Der Ackerbauminister in Dalmatien.

KL. **Zara**, 21. Okt. Ackerbauminister Graf Buquoy besichtigte gestern die staatliche Wirtschaft Frau. Der Minister wurde in Zara von dem Gemeindevorsteher und der Bevölkerung empfangen und fuhr in einer Dampfbarkasse von den Vranaseen bis Prosika, von wo er die Weiterreise an Bord des Regierungsdampfers „Pelagosa“ nach Scardona antrat. In Scardona wurde der Minister vom Bezirksleiter und den Lokalbehörden empfangen. Nach Besichtigung der Wildbachverbauung Riviera-Jaruga fuhr er zu den Entsumpfungsarbeiten nach Pribir, von wo er über Scardona um 3 Uhr abends in Sebenico eintraf. Heute früh erfolgte die Abreise mittels Extrazuges nach Dirnis, nach dem Kohlenbergwerke Promin und nach Knin.

Das Ministerium Fejervary.

KL. **Wien**, 21. Okt. Se. Majestät der Kaiser beedigte die in ihren bisherigen Stellungen bestätigten ungarischen Minister als Geheime Räte und hierauf den neuernannten ungarischen Ackerbauminister Baron Feilitzsch.

Budapest, 21. Okt. Das Ungar. Korr.-Bureau meldet aus Wien: Nach der Eidesleistung wurden die ungarischen Minister von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Ministerpräsident Baron Fejervary und Minister des Innern Kristoffy wurden

am 1 Uhr nachmittags von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen.

KL. **Budapest**, 21. Okt. Das Ungar. Korr.-Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Baron Fejervary und Minister des Innern: Kristoffy wurden heute um 1 Uhr mittags gemeinsam von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen. Die Minister erstatteten Bericht über Angelegenheiten ihres Ressorts. Se. Majestät hat den Vortrag allergnädigst entgegenzunehmen geruht. Einige Minister begaben sich um 3 Uhr, die übrigen um 5 Uhr nachmittags nach Budapest zurück.

Die Landtage.

KL. **Zara**, 21. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtages wurden mehrere Interpellationen eingebracht, darunter eine vom Abg. Mavröia der Kroatenpartei über das Vorgehen der staatlichen Weinbauorgane bei der Verteilung amerikanischer Reben, besonders in den verseuchten Gebieten. Die Gesetzentwürfe über die Verdauung von Wildbächen bei Jmotski und auf der Insel Lesina wurden in zweiter und dritter Lesung angenommen. Nächste Sitzung Dienstag.

KL. **Zara**, 21. Okt. Abg. Resel begründet in mehr als einstündiger Rede folgenden von ihm eingebrachten Antrag: Der hohe Landtag wolle beschließen, die Regierung wird aufgefordert, dem Reichstage bei seinem Wiederzusammentritte sofort eine Gesetzesvorlage betreffend die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechtes für den Reichsrat der vereinigten Königreiche und Länder vorzulegen. Der Antrag wird genügend unterstützt und dem politischen Ausschusse zugewiesen.

Natifizierung des Handelsvertrages zwischen Belgien und Montenegro.

KL. **Eetinje**, 21. Okt. Der Handelsvertrag zwischen Belgien und Montenegro wurde ratifiziert. Die Ratifikationsurkunden wurden heute ausgetauscht.

Japan.

KL. **London**, 21. Okt. Der „Times“ wird aus Tokio gemeldet: Hier geht das Gerücht, die Regierung wolle im Parlamente um die Genehmigung nachsuchen, den Stand der Armee von 13 auf 20 Divisionen zu erhöhen, damit Japan besser imstande sei, seinen Bündnisverpflichtungen nachzukommen. Baron Oshima, Kommandant der Tropen aus der Liaotung-Halbinsel, wird zum Vizekönig von Kwantung ernannt werden.

Die Zustände in Warschau.

KL. **Warschau**, 21. Okt. Die sozialdemokratische Partei fordert in einer Proklamation zum allgemeinen Ausstände für Dienstag den 24. d. M. als Sympathiekundgebung für die Opfer der Unruhen in Moskau und Petersburg auf. In einem Vororte wurde ein Werkmeister von Arbeitern erschossen.

Streitende Bahnbeamte.

KL. **Moskau**, 21. Okt. Die Verwaltungsbeamten der Moskauer und Nischninowgoroder Bahn mit der Abzweigung nach Murom sind in Ausstand getreten.

Die Verlobung des Prinzen Ferdinand von Bulgarien.

KL. **Madrid**, 21. Okt. Gestern Vormittag wurde der zum Husarenhauptmann ernannte Prinz Ferdinand Maria von Bayern als Spanier nationa-

lisiert. Der Prinz stattete dann der königlichen Familie einen Besuch ab. Nachmittag wurde er mit den Insignien des goldenen Vließordens bekleidet. Abends fand im königlichen Palais zu Ehren der Verlobten ein Bankett statt, dem auch der deutsche Botschafter zugezogen wurde.

Ermordung eines Advokaten.

KL. **Lzabatka**, 21. Okt. (Ung. Korr.-B.) Der Advokat Milan Milosabjewio wurde heute nachmittags um 1 Uhr von dem Pferdehändler Michael Allrich aus Bacsalmas mit einem eisernen Stock erschlagen; dem Angegriffenen wurde der Schädel vollständig zertrümmert. Der Redakteur Heinrich Braun, der sich in Gesellschaft des Advokaten befand, suchte diesen zu schützen und erlitt an Armen und Händen schwere Verletzungen. Der Täter stellte sich nach der Tat der Staatsanwaltschaft und wurde in Haft behalten. Als Grund seiner Handlung gab er an, der Advokat habe ihn in einem Zivilprozeß vertreten und ihn dabei übervorteilt.

Hütteneinbruch.

KL. **Jnnsbruck**, 21. Okt. Die Edmund Grab-Hütte in der Ferwallgruppe (Eigentum des Touristenklubs) wurde gewaltsam erbrochen. Viele Einrichtungsstücke und die Hausapotheke wurden verschleppt. Die Einbrecher hausten in der Hütte 10 Tage und verbrauchten alle Prviantvorräte. Die Gendarmerie leitete die Verfolgung der Täter ein.

Eröffnung von Auskunfteien in Rußland.

KL. **Petersburg**, 21. Okt. Der Finanzminister hat die Eröffnung von Auskunfteien in Moskau, Odessa und Warschau gestattet.

Kongreß für Errichtung von Säuglingsheimen.

KL. **Paris**, 21. Okt. Gestern wurde im Pasteur-Institut der erste internationale Kongreß für die Errichtung von Säuglingsheimen eröffnet. Finanzminister Merloux, der den Vorsitz führte, begrüßte in einer Ansprache die zahlreich erschienenen ausländischen Delegierten.

Unwetter in Nordamerika.

KL. **Chicago**, 21. Okt. Seit Dienstag herrscht auf den großen Seen ein heftiger Sturm. Nach bisher eingegangenen Meldungen sind an verschiedenen Stellen elf Schiffe verloren gegangen und zwölf Personen ums Leben gekommen.

Bon der Unionbank.

KL. **Wien**, 21. Okt. Der Verwaltungsrat der Unionbank beschloß, in einer im November abzuhaltenen außerordentlichen Generalversammlung zu beantragen, daß 5 Millionen zur Ausgabe weiterer 25,000 Aktien anzusprechen seien.

Lloyd-Dampfer.

Abgegangen: „Africa“ am 20. Okt. von Mombassa nach Zanzibar; „Austria“ am 20. Okt. von Port Said nach Fiume und Triest; „Silesia“ am 20. Okt. von Shanghai nach Hongkong.

Eingetroffen: Zmperatrix“ am 20. Okt. von Triest in Bombay.

KL. **Wien**, 21. Okt. Das Herrenhausmitglied Graf Seilern ist gestern abends in Kalksburg gestorben.

Die Heiterethei.

8 Erzählung von **Otto Ludwig**.

„Schläft's? Ist alles gut gegangen?“ fragte das Mädchen.

„Alles, nehmt aber das Strümpfle mit 'rein, Dorle, von den roten eins draußen am Staket. Die alte Sannel da, nieden vom Kellerweg, hat's auch gesagt, es muß Stiefmütterlesthee krieg', sonst wächst'S noch zu.“

Annedorle nahm das Strümpfchen vom Staket, hob leise den Schiebkarren auf den leeren Schweinestall am Häuschen; dann trat sie durch die Haustür, welche die Alte unterdessen aufgeriegelt hatte, unmittelbar in ein Gemach herein, das Wohnstube und Küche zugleich war. Ehe sie noch ein Wort sprach, nahm sie die Lampe vom Ofensims und leuchtete, mit der Hand vorsichtig schirmend, damit kein Lichtstrahl wecke, in die Kammer hinaus über ihr Bett hin, in dessen Mitte die Kleine lag wie ein Rosenknöspchen, auf einen weißen Teller gemalt. Dann setzte sie sich der Alten gegenüber, die den Sitz auf der Ofenbank eingenommen, auf den einzigen Stuhl.

Die Alte tat Bericht, wie es mit dem Kinde gegangen; es seien wieder zwei vordere Backenzähne im Begriffe, bei ihr hervorzubrechen.

„Dacht's wohl,“ sagte die Heiterethei, „es hat nächstens wieder so gehust't. Aber sonst ist's doch recht?“

„Na, ich weiß net, was für eins das is. Kriegt die Zähn' wie auf einmal und lernt auch noch laufen dabei; andere schmeißt's immerfort zurück. Aber der Diktes hat schon Zehne getüt't. Die Hölzle stehn hinterm Ofen. Gut Nacht, Bäs' Dorle, schlaff wohl.“

Das Dorle leuchtet ihr die enge Treppe hinauf, oben scheint der Mond zu dem kleinen Fenster herein. Unten wirft er helle Flecken auf den Boden und an Treppe und Wand. Dorle sieht, die Löcher in der Lebmwand, durch die der Mond so ungeniert hereinschaut, sind wieder größer geworden. War auch ein Regen das! sagt sie, geht in ihr Stübchen zurück und sitzt wohl noch eine Viertelstunde in Gedanken, darunter schwere Hauswirtsorgen, auf dem Stuhle. Das Häuschen, so schön es aussah, war schrecklich baufällig; vielleicht sah es eben deshalb so schön aus.

Das Strohdach erschien an einigen Stellen fast durchsichtig, während es an anderen große Höcker zeigte. Die große Reinlichkeit am Häuschen und darum herstellte die Mängel desselben nur in helleres Licht. Es war ungewiß, ob der große Holunderstrauch das Häuschen mit allen seinen Armen umschlang, um dessen Mängel zu verdecken, oder um seine auseinanderstrebenden Teile zusammen zu halten. Was davon auch seine Absicht war, er erreichte sie trotz alles Mühens nur unvollkommen. Und das kleine Liesle! und seine Mutter, die Schwester der Heiterethei, im fernen Dienste! O, es war Stoff genug zu sorgenden Gedanken.

Eine kleine Grille akkompagnierte unter dem Kachelofen hervor seine Kollegen im sinnenden Kopfe der Heiterethei. Die Lampe konnte kaum die Augen offenhalten vor Schläfrigkeit und kämpfte immer schwächer zwischen Einnicken und gewaltsamen Emporraffen. Zum Glück ist die Sorge kein dauernder Gast bei der Heiterethei, und langes Sitzen ist auch ihre Gewohnheit nicht.

Sich straff aufrichtend, strich sie die Schürze glatt und sagte: „Wenn's nur am Leben bleibt und brav wird! Lehm gib't genug am Bach, die Löcher zu verstopfen. Und wenn's keinen mehr gäb! Ich bin gesund

und stark, und sie sollen mich nicht umsonst die Heiterethei heißen in der Stadt. Mag heiraten, wer will, und sich krank sorgen, wer will, ich nicht. Und so ist's, und nu ist's fertig!“

Der Gringel, an einem anderen Orte hätte man ihn den Gasthof zum goldenen Ring genannt, hatte ein anderes Gesicht, als das Häuschen der Heiterethei. In seine derben Züge war es Wetter, Wind und Alter noch nicht gelungen, etwas von "dem interessanten Wesen hineinzuschreiben, welches das Häuschen unter den Weiden auszeichnete. Dazu thronte er breit und gewaltig auf dem höchsten Punkte des Städtchens im vollen Lichte wie eine Sonnenblume, während jenes sich veilchenhaft unter ihm in grüne Schatten verkroch. Eigentlich war der Gringel nur mit seiner Besitzerin zu vergleichen, der Gringelwirts Valtinessin, so genannt, nicht weil sie selber, sondern weil ihr verstorbener Ehegatte mit seinem Rufnamen Valtiuves geheißt.

Der Zufall, der die Valtinessin eben der Morzenschmiedin gegenüber sitzen heißt, scheint dies in seiner lustigsten Laune zu tun; denn beide Genannte stellen die Pole weiblicher Beileibtheit vor. Die Valtinessin macht den Eindruck eines über seine Ufer getretenen Stromes. Es ist ein Glück für die Morzenschmiedin, daß jene nicht auf dem Ledersofa neben ihr Platz genommen, sie wäre rettungslos unter Fleisch gesetzt worden. Die Valtinessin ist eine Gestalt von solcher Unbescheidenheit der Ausdehnung, daß der Gast, welcher, hereintretend, seine Sehkraft nach ihrem Maße ausgedehnt hat, Gefahr läuft, die Schmiedin ihr gegenüber gar nicht gewahr zu werden.

Es sind ungefähr vier Wochen vorübergegangen seit dem Tage des Gründer Marktes. Daher mag es kommen, daß von all den Gästen, die neben den genannten Frauen in der Wirtsstube des Gringels sich befinden, keiner mehr sein gedenkt. Diese macht einen bei weitem gemütlicheren Eindruck, als die Außenseite des Hauses. Besonders ist dabei das braune Holzgetäfel an den Wänden tätig. Die langen Tische haben sich ihm so nahe gemacht als möglich, und das Beispiel der eben vorhandenen Gäste, wie die glänzenden Flecken über den leeren Bänken, durch die Bemühung der Rücken von ganzen Geschlechtern poliert, bestärken uns in der Meinung: an dem Getäfel lehnd zu sitzen, müsse ein schöner Gedanke sein; besonders, wenn man dabei die Füße auf den Latten ruhen läßt, die zu diesem Dienste etwa vier Zoll über den Dielen unermüdlich von Tischfuß zu Tischfuß im Hin- und Zurücklaufen begriffen sind.

Der leere Raum in der Mitte des Zimmers scheint in seiner Größe für die Formenverhältnisse der Valtinessin absichtlich berechnet. Hier schreitet sie in der massiven Grazie, in der etwa der Gringel selbst oder die ganze Reihe Häuser, deren Stolz und Krone er ist, sich bewegen würde, von Gast zu Gast. Denn, obschon eine große, sie ist auch eine herablassende Frau, wenigstens gegen ihre Stammgäste und deren Angehörige. Von allen anderen freilich spricht ihre Gebärde: ich kenne sie nicht. Aber deren siktd eben deshalb auch nur wenige.

Ihr Töchterlein, die Gringelwirts-Valtinessin-Ev', ist bei weitem so leutselig nicht. Und sie verdenkt es in ihrem Herzen der Mutter, daß diese nicht so stolz ist, als sie in Betracht ihres Ansehens sein könnte und, der Meinung der Ev' nach sein sollte. Sie kommt selten in die Wirtsstube, und wäre auch jetzt nicht da, befände sich unter den Gästen nicht der Adams-Lieb, den wir schon kennen. Nicht daß sie ihm besonders

zugetan wäre, aber er ist's ihr, und ihr erscheint's nicht unangenehm, angebetet zu werden. Vielleicht auch, weil der Adams-Lieb vom wilden Fritz wissen muß. Und von diesem ist eben die Rede.

„Ihr seid ja auch die Tag' bei ihm gewest,“ sagte der Morzenschmied, der in einer Ecke duckte, zu den: Meister Schramm.

Dieser verwunderte sich oder schien das wenigstens zu tun. Er hatte von einem Schlaganfall ein fortwährendes leises Kopfschütteln übrig behalten; das gab ihm ein Ansehen, als verwundere er sich über alles, selbst über sich und seine eigenen Reden.

(Fortsetzung folgt.)